

Wandtexte

Fast Fashion. Die Schattenseiten der Mode

20. März bis 20. September 2015

Prolog

Fast Fashion: Fast Fashion steht als Synonym für ein massenproduziertes Modeprodukt, das häufig auch High End Modeentwürfe kopiert sowie für ein spezifisches Produktions- und Vertriebssystem. In der Hierarchie der Mode ist die Fast Fashion am unteren Ende angesiedelt, nach der Haute Couture, der Prêt-à-Porter Mode, der Konfektionsware im mittleren Preissegment. Fast Fashion bedeutet Beschleunigung: für die Globalisierung von modischem Mainstream; für die Produktion und den Handel (möglich sind zwei Wochen vom Entwurf bis zur Auslieferung!); für den Gebrauch und Verschleiß von Kleidung. Fast Fashion hat den neuen Typus der schnellen ModekonsumentInnen hervorgebracht. Sie ist zu einem ökonomischen Erfolgsmodell geworden, was sie wiederum für die Haute Couture Häuser interessant macht. Steigende wirtschaftliche Profite gehen jedoch zu Lasten der ökologischen und sozialen Systeme. Die Fast Fashion Industrie besitzt eine denkbar schlechte Umweltbilanz und gehört zu einer der Branchen mit teilweise katastrophalen Arbeitsbedingungen und Löhnen unterhalb des Existenzminimums. Als Gegenmodell zur Fast Fashion gewinnt die Slow Fashion Bewegung immer mehr an Bedeutung. Sie fordert sowohl die ProduzentInnen als auch die KonsumentInnen zu einer neuen Form von Verantwortung und Respekt gegenüber Mensch, Umwelt und Produkten heraus.

Slow Fashion: Slow Fashion steht für nachhaltige und bewusste Mode. Sie beschreibt den Wandel zu mehr Verantwortung und Respekt für Mensch und Umwelt und ein verändertes Bewusstsein gegenüber dem Produkt, dessen Ursprung sowie dem eigenen Konsumverhalten. Slow Fashion bedeutet Entschleunigung: für die umweltschonende Herstellung und Auswahl der Rohstoffe; für die nachhaltige Produktion und die hochwertige Verarbeitung; für den fairen Handel; für den Gebrauch und die Haltbarkeit von Kleidung. Angelehnt an andere „Langsam“-Bewegungen, wie Slow Food, besitzen die Produkte oftmals eine regionale Herkunft mit kurzer Produktionskette. Die einzelnen Schritte von der Faser bis zur Verarbeitung sind sichtbar. Dabei wird auf Chemie möglichst verzichtet und auf die Entwicklung neuer nachhaltiger Materialien und zukunftsfähiger ressourcenschonender Technologien gesetzt. Nachhaltige Mode ist durch ausgewiesene Textilsiegel zertifiziert. Zur Slow Fashion zählt nicht nur aus biologischen und recycelten Materialien hergestellte Mode, sondern auch gebrauchte Kleidung. Das Prinzip des Wegwerfens und Neukaufens bekommt durch den re-use-Trend eine starke Gegenbewegung. Im Internet finden sich zahlreiche neue Kleidertausch- und Secondhandplattformen, die sogar Designer-Mode zur Miete anbieten. Das Gegenteil zur Slow Fashion bildet die Fast Fashion. Sie steht für massenproduzierte Mode und unkontrollierten Konsum. Durch die Billigproduktion geht sie zulasten von ArbeiterInnen, Umwelt, Klima und der Gesundheit der KonsumentInnen.

Die textile Kette: Die textile Wertschöpfungskette bildet ein komplexes und global verzweigtes, industrielles und wirtschaftliches Konstrukt: Sie umfasst alle Produktions- und Handelsstufen, die ein Textil oder ein Bekleidungsstück durchläuft, von der Textilindustrie über die nähende Industrie, den Groß- und Außenhandel bis hin zum Endverbraucher und der Entsorgung. Sie beginnt mit der Fasererzeugung: mit der Aufbereitung von Naturfasern oder der synthetischen Herstellung von Chemiefasern. Anschließend werden die Fasern versponnen, verzwirnt oder texturiert und zur Herstellung von textilen Flächen (Stoffen) verwoben oder verstrickt. Auf die Textilerzeugung folgt die Textilveredelung, häufig unter Einsatz von Chemikalien. Dabei werden die Stoffe mit verschiedenen Pass- oder Gebrauchseigenschaften, wie etwa bügelfrei oder wasserabweisend, ausgestattet oder gefärbt. Nach der Textilveredelung findet die Konfektionierung statt. Darunter versteht man die industrielle Herstellung von Bekleidung. Sie umfasst das Zuschneiden, Vernähen und Montieren. Die folgenden Prozessstufen umfassen Transport, Handel und

Vertrieb. Angekommen beim Konsumenten beginnt die Gebrauchs- und Pflegephase des Bekleidungsstücks. Die textile Kette endet bei der Entsorgung und der Wiederverwertung der Kleidung. Im Zuge einer nachhaltigen Bekleidungsproduktion werden inzwischen Konzepte angestrebt, die es erlauben die textile Kette zum textilen Kreislauf zu schließen.

Konsum

Mode und Konsum: Mode gilt als Konsumverstärker par excellence. In keiner anderen Konsumgüterbranche hängt der Warenumsatz weniger vom Verschleiß als vom modischen Wandel ab. Denn die beständige Vergänglichkeit der Mode gehört zu ihren wesentlichen Eigenschaften. Durch ihre saisonale Abhängigkeit erreichen die Modezyklen im Vergleich zu anderen Warenzyklen eine Geschwindigkeit, die durch die Fast Fashion mit bis zu 12 Kollektionen pro Jahr noch gesteigert wird. Häufig wechselnde Angebote und vermeintlich neue Trends locken die Käufer pro Jahr durchschnittlich bis zu 20 Mal und mehr in die Läden. Wenn Kleider die Fabrik verlassen, sind es zunächst Textilien. Erst das Marketing und die Werbung machen aus ihnen Mode. Im glamourösen Dunst der Modewelt mit ihren Laufstegen, Models und Starphantasien mutieren Kleider zu Attraktivität verheißenden ‚Silhouetten‘ und saisonalen ‚must haves‘. Die Modeindustrie ist größtenteils produktgesteuert. Dies bedeutet, dass die Modedesigner und -produzenten dem Konsumenten jede Saison aufs Neue aufzeigen, für welche Kleidung er sich entscheiden soll. Der Konsument selbst startet meistens mit einer Carte Blanche in den Einkauf. Im Unterschied zu anderen Bereichen wie etwa Haushaltswaren, sind die Kaufentscheidungen im Modebereich aufgrund der großen Bandbreite von Möglichkeiten von hoher Impulsivität geprägt. Sie fallen häufig in letzter Minute. Daher spielt das sogenannte „point of sale“-Marketing im Laden eine besondere Rolle. Gleichzeitig macht die Unsicherheit im Selektionsprozess es für die Modefirmen schwierig, mit Sicherheit zu planen, wie die Kunden reagieren werden. Grundsätzlich sind die Konsumenten heute in ihrem Kaufverhalten hybride geworden. Auf die Mode bezogen bedeutet dies: Sie mixen Labels und Brands quer durch die Hierarchie der Mode von High End Fashion über Konfektionsware im mittleren Preissegment und Fast Fashion bis hin zu Kleidung aus dem Discounter.

Mangel und Überfluss: Die Fast Fashion verändert das Kaufverhalten. Im Durchschnitt besitzen die Konsumenten heute vier Mal mehr Kleidung als 1980. Der billige Konsum stimuliert den schnellen Wechsel und eine kurze Nutzungszeit: Manche Kleidungsstücke werden im Durchschnitt nur 1,7 Mal getragen und bis zu 20 hängen ungetragen im Kleiderschrank, bevor sie entsorgt werden. Da preiswerte Mode generell nicht auf Langlebigkeit ausgelegt ist, geht sie häufig schneller kaputt und wird daher schneller weggeworfen. Obwohl in der globalisierten Welt immer mehr Menschen Zugang zu Mode besitzen, ist dennoch über die Hälfte der Weltbevölkerung auf Secondhandkleidung angewiesen. Über ein weit verzweigtes Netz an Händlern gelangen die ursprünglich gespendeten Altkleider auf die lokalen Märkte in unzähligen Ländern, vor allem aber nach Afrika. Dort bilden sie oftmals die einzige Möglichkeit, sich mit aktueller, modischer Kleidung zu günstigen Preisen zu versorgen.

Altkleidung: Altkleider sind ein Spiegelbild der Überflussgesellschaft. Allein in Deutschland fallen jährlich ca. 1,2 Millionen Tonnen Altkleider an. Bei aller Kritik an solchem Überkonsum liefern sie aber auch positive ökologische und ökonomische Effekte. Neben Schonung der in der Bekleidungsproduktion notwendigen Ressourcen entstehen durch die Weiterverwertung von Altkleidung zahlreiche Arbeitsplätze: sowohl in den Sortierbetrieben als auch im globalen Handel.

DIY und Upcycling: Die aktuelle Do-it-yourself-Bewegung ist keine Neuheit. Schon immer kursierten Anleitungen zum Selbermachen, vor allem im Bereich von Bekleidung und Schuhen oder anderen Accessoires. Auch das Umändern und Aufbessern von Kleidung, heute Upcycling genannt, gehört zu den althergebrachten handarbeitlichen Tätigkeiten, vor allem in Notsituationen.

Reparieren: Durch die Fast Fashion verändert sich die Wertschätzung von Kleidung, geht der Sinn für handwerkliche Qualität verloren. Über Jahrhunderte wird Kleidung sorgfältig gepflegt, repariert und umgeändert. Zudem sind die

dafür notwendigen Arbeitsstunden kostengünstiger als der Erwerb neuer Stücke. In Zeiten billiger Mode ist das arbeitsintensive Reparieren inzwischen teurer als der Neukauf. Häufig lohnt auch die mindere Qualität der Stücke nicht den handwerklichen Aufwand.

Künstlerstatement Paolo Woods, PEPE: Die Fifth Avenue in Port au Prince liegt direkt am Wasser nur unweit vom Hafen, wo Berge von gebrauchter Kleidung in der tropischen Sonne schmoren. Auf dem dortigen Markt, Croix-des-Bossales, wurden früher Sklaven verkauft. Heutzutage kommen hier Container voller Röcke, Hosen und Hemden aus den USA an. Diese gebrauchten Kleidungsstücke werden "Pepe" genannt: man sieht heute kaum einen Haitianer, der nicht etwas trägt, was früher von einem Amerikaner getragen wurde. Ein für Wal-Mart in den Fabriken von Port au Prince hergestelltes T-Shirt wird zuerst die Brust eines Texaners schmücken und geht dann zurück an den Absender, der es dann endlich mal selber tragen darf. Dieses Hin und Her gewährt uns einen Einblick in den Mechanismus der nunmehr globalisierten Kleidungsindustrie. Weitaus die meisten "Pepe", die auf der Insel angeliefert werden, sind Spenden von Amerikanern an Wohltätigkeitsorganisationen und Altkleidersammlungen, die von den Secondhand-Läden abgelehnt wurden und die von Haitianern in Miami betriebenen Lagerhallen hinter sich haben, in denen die Winterkleidung und andere unverkäufliche Stücke aus der Masse aussortiert werden. Aber die schlechtesten T-Shirts, diejenigen, die sich kaum mal in den Ramsch-Souvenirläden am Times Square verkaufen ließen, die mit den dümmsten Sprüchen – dank der wundertätigen freien Marktwirtschaft tauchen sie wieder in den entlegenen Provinzen von Haiti auf, wo keiner sich die Mühe gemacht hat, solche Poesie ins Kreolische zu übersetzen. Man sagt, das T-Shirt, zusammen mit dem Autoaufkleber, sei die Lieblings-Projektionsfläche für die Selbstentfaltung der Amerikaner: eine Art persönliche Reklametafel, auf der in komprimierter Form politische, philosophische und religiöse Glaubensartikel prangen. Das wäre alles recht amüsant und sogar ironisch, hätte der Handel mit "Pepe" nicht die Existenz von tausenden haitianischen Schneidern vernichtet. "Pepe" oder „wie grottenschlechte T-Shirts beispielhaft fünfzig Jahre Nord-Süd-Beziehungen veranschaulichen“.

Fashion & Victims: Die Fast Fashion-Hersteller verlocken ihre KonsumentInnen durch eine gezielt niedrige Preispolitik dazu, mehr Kleidung zu kaufen als sie eigentlich benötigen. Diese Marketingtaktik appelliert an die unbewussten Instinkte im Menschen: Sich für ein vergleichsweise billigeres Angebot entscheiden zu können, täuscht eine Form von Verzicht vor und erhöht die Möglichkeiten für weiteren Konsum. Durch regelmäßige Sonder- und Ausverkaufaktionen werden immer neue Kaufanreize geschaffen. Zahlreiche Hochglanzmagazine präsentieren die aufregende Welt der Stars und Sternchen. Modebrands nutzen diese mediale Aufmerksamkeit für sich, indem sie ihre Produkte verschenken und die Stars damit zu Werbeträgern machen. Die Fast Fashion wiederum verwandelt diese ‚Staroutfits‘ in preiswerte Varianten zum Nachkaufen. Die niedrige Preispolitik und schnelle Zyklen gehen zu Lasten der TextilarbeiterInnen am anderen Ende der Produktionskette. Sie müssen in prekären Arbeitsverhältnissen leben und sind daher die wirklichen Modeopfer.

Limited Editions: ‚Limited Editions‘ entstehen durch die Zusammenarbeit von Fast Fashion-Herstellern mit Stardesignern und folgen dem Prinzip der Knappheit: Psychologisch gesehen messen Menschen einer Ware mit geringerer quantitativer und zeitlicher Verfügbarkeit automatisch einen höheren Wert bei. Dieser im Gehirn unbewusst ablaufende Entscheidungsprozess macht die ‚Limited Editions‘ umso begehrenswerter.

Beutezüge: Der Modekonsum erfüllt wichtige Bedürfnisse: das Streben nach sozialer Anerkennung und nach Selbstverwirklichung. Durch die Fast Fashion wird die Lust am Kaufen angeregt, die sich bis zur Kaufsucht steigern kann. Kaufsüchtige suchen nicht den Besitz, sondern den Kick beim Einkaufen. Shoppen wirkt dann wie eine Droge, die das Belohnungssystem unseres Gehirns positiv beeinflusst. Um sich und ihre Beutestücke öffentlich zu inszenieren, nutzen vor allem die jüngeren Konsumenten die Social Media. Mit ihren selbstgedrehten Clips, den Haul Videos, prägen sie ein neues Filmformat, das wiederum von den Fast Fashion-Brands als lukratives Werbetoool eingesetzt wird.

Künstlerstatement Taslima Akhter, Der Tod von tausend Träumen: Am 24. April 2013 um 9.00 Uhr stürzte das neunstöckige Geschäftsgebäude Rana Plaza in Savar, Dhaka, Bangladesch ein und verursachte den Tod von mehr als 1.134 Arbeitern, mit über hundert Vermissten und etlichen weiteren Verwundeten – nicht mehr als ein brutales historisches Ereignis. Ungefähr tausend Familien haben die Leichen ihrer geliebten Angehörigen gefunden. Dabei wurden viele Familien zwischen Polizeistationen und Leichenhallen hin und her geschickt. Viele Menschen werden immer noch vermisst. Die Arbeiter des Rana Plaza sind nur ein Teil der 4 Millionen Arbeiter in der Bekleidungsindustrie Bangladeschs. Sie stellen Kleidung für Europa, Amerika, für internationale Märkte sowie internationale Marken her. Durch den Anhänger 'Made in Bangladesh' auf den Produkten verdienen sie sehr viel Hartwährung für die Wirtschaft des Landes. Die Menschen kommen aus den Dörfern in die Arbeiterbaracken der Städte mit dem Traum eines besseren Lebens. Alle ihre Träume liegen jetzt unter den Trümmern des Rana Plaza begraben. Der Einsturz von Rana Plaza wirft Fragen an die nationalen und internationalen Eigner, an die Marken und die Regierungen auf, Fragen über ihre Rolle bei der Durchsetzung sicherer Arbeitsbedingungen. Er wirft ebenfalls Fragen über die Verantwortung aller Bürger und aller Verbraucher auf. Ich habe versucht, in dieser Fotodokumentation die Geschichte des Todes von tausend Träumen darzustellen.

Künstlerstatement Elisa van Joolen, 11" x 17": Warum verbindet man normalerweise ein Kleidungsstück nur mit einer einzigen Marke? Oder eventuell einer Marke in Zusammenarbeit mit einem anderen Modeschöpfer? Ein Kleidungsstück aus verschiedenen Marken sieht man nie im Laden. Was tatsächlich auf der Straße getragen wird, die eigentliche Mode, erzählt eine komplett andere Geschichte: die Menschen kleiden sich in einer Mischung aus verschiedenen Marken und kombinieren neue Kleidungsstücke mit solchen aus zweiter Hand. Es gibt sogar Zeitschriften, die die Zusammenstellung der verschiedenen Marken zu einem Outfit propagieren. Das Tragen verschiedenartiger Kleidung ohne hierarchische Abgrenzungen zwischen, z.B., gebraucht und High-End passt zum heutigen Zeitgeist. Genauso wie die Art, wie wir das Internet benutzen; alles existiert nebeneinander. Man könnte darin ein neues Produktivitätskonzept erkennen: die schon bestehenden Ausdrucksarten einer Kultur wiederverwenden, ausprobieren und mischen. Das ist es, was ich im Projekt 11"x17" untersuche. Ich kombiniere verschiedene Kategorien aus der gesamten Bandbreite der Mode in einem einzigen Kleidungsstück. Ich will gerade diese Art Pluralität der Verbindung zwischen den Marken entstehen lassen. Wenn man wirklich darüber nachdenkt, ist ein Kleidungsstück, jedes Kleidungsstück, schon an sich eine Kollektivarbeit. Es wird entworfen durch eine Person, die Zeichnung wird dann z.B. nach Vietnam geschickt, wo ein Teil produziert wird, der dann nach China versendet wird, wo die Knöpfe angenäht werden. Dann wird es nach Europa verfrachtet und in einem Laden vermarktet. Also enthält jedes beliebige Kleidungsstück schon eine ganze Menge Zusammenarbeit.

Künstlerstatement Manu Washaus, SWEATER – study of the possible II: In Shenzhen in der Provinz Guangdong hergestellt, stammen die Pullover aus der gleichen Produktionsmetropole, in der iPhones, Laptops, Spielzeug, nachgemachte Ölgemälde und viele andere Güter unseres täglichen Bedarfs hergestellt werden. Wir, die Verbraucher, haben keine Ahnung unter welchen Bedingungen sie produziert werden, obwohl wir gelegentlich Einblicke erhaschen. Wir hören in den Nachrichten, wie chinesische Arbeiter Selbstmord begehen, um den deprimierenden Arbeitsbedingungen zu entgehen. Wir sehen Bilder eingestürzter Textilfabriken und Produktionshallen in Bangladesch. Mehr als 2.000 Tote. Das Leben eines Arbeiters ist \$ 1.932 wert, lesen wir. Der Staat gibt noch \$ 7.000 obendrauf, um die Angehörigen der getöteten Männer und Frauen ruhig zu halten. Wir lesen über die Anonymität dieser Menschen, die toxischen Chemikalien ausgesetzt sind, 16 Stunden am Tag in fensterlosen Räumen ohne Tageslicht und ohne Toilettenpausen für ein Monatsgehalt von \$20 schufteten. Wir lesen, dass es schwierig ist, sie zu identifizieren, diese gesichtslosen Arbeiter die ihr Leben opfern, damit wir preisgünstige, trendige, sogar ironische Kleidung und Güter für unsere alltäglichen Bedürfnisse haben. Wir werden mit den reizvoll-entsetzlichen Bildern dieser Todesfälle überflutet. Wir sehen den Opfern ins Gesicht, wenn wir die Nachrichten im Fernsehen sehen, einkaufen gehen, einen Flug buchen, einen Reisekoffer für \$40 bestellen. Ich habe nachrecherchiert und den Produzenten dieser Pullover-Neuheiten ausfindig gemacht. Er hat eingewilligt, mir fünfzehn Exemplare eines, mit einem von mir ausgesuchten Design,

bedruckten Pullovers zu schicken, mit einer Option auf eine weitere, größere Bestellmenge. Ich werde ihn beauftragen, als Aufdruck die Zeitungsbilder des eingestürzten Fabrikgebäudes in Bangladesch zu nehmen und zu produzieren, als sich wiederholendes ästhetisches Muster – ein Motiv, mit dem uns die Medien immer wieder konfrontieren.

Ökonomie

Ökonomie und Bekleidung: Die Textil- und Bekleidungsindustrie ist historisch eng mit der industriellen Revolution vor über 200 Jahren verbunden und zugleich ein Paradebeispiel für die Globalisierung im 20. Jahrhundert. Wie kaum ein anderer Industriezweig spiegelt sie die weltweite Vernetzung sowohl auf der wirtschaftlichen Ebene sowie im individuellen Alltag wider. Die Erfindung und Marktreife der Chemiefasern sowie die Entwicklung spezieller Herstellungs- und Veredelungsverfahren liefern seit den 1950er Jahren die Voraussetzung für die Massenproduktion von Bekleidung. Steigender Bedarf und Konsum führen zu einem Boom der Bekleidungsindustrie in der westlichen Welt. Mit wachsenden Löhnen und deren Folgekosten beginnt die Auslagerung der arbeitsintensiven Bekleidungsproduktion, die bis heute zu großen Teilen durch handwerkliche Arbeit erledigt werden muss, in die Billiglohnländer. Die Bekleidungsindustrie ist eine Pionierindustrie, da sie Ungelernten den Zugang zu Arbeit und Lohn ermöglicht und dadurch die weitere wirtschaftliche Entwicklung der armen Länder ankurbelt. Für die Produktion von Bekleidung wird keine komplizierte und teure Technik benötigt, was die Investitionen niedrig hält. Wichtigstes Kapital sind billige Arbeitskräfte. Die weltweite Arbeitsteilung führt zu einem internationalen Wettbewerb bei Produktion, Handel und Verkauf von Bekleidung. Von 1974 bis 2004 regelt das Multifaserabkommen, auch Welttextilabkommen genannt, durch Quotenregelungen die Bekleidungsimporte aus den aufstrebenden Entwicklungsländern zugunsten der Industrienationen. Während die Entwicklungsländer ihre Anteile am globalen Bekleidungsmarkt stetig steigern können, sind sie in den Industrienationen rückläufig. Immer mehr Ländern gelingt es, westliche Qualitätsstandards zu erreichen und eine eigene konkurrenzfähige Textil- und Bekleidungsindustrie aufzubauen. Zusätzlich richten sie freie Exportzonen ein, um ausländische Investoren mit niedrigen Löhnen und Steuerbefreiung zu locken. Umwelt- und Sozialstandards spielen dabei eine untergeordnete Rolle.

Global & Lokal: Obwohl es sich bei Bekleidung um einfache Produkte handelt, ist die Liefer- und Wertschöpfungskette der Fast Fashion äußerst komplex. Während kapitalintensives Design, Kollektionsplanung und Marketing im westlichen Unternehmen verbleiben, werden die arbeitsaufwendigen Produktionsschritte vom Zuschnitt über das Nähen bis zum Verpacken nach Asien ausgelagert. Um dem vorherrschenden Preis- und Termindruck standhalten zu können, vergeben die Produzenten Teile der Herstellung an diverse Subunternehmer, die ihrerseits weitere Subunternehmer beauftragen. Dadurch entsteht eine große Intransparenz. Häufig wissen die Auftraggeber nicht, in welcher Fabrik ihre Ware hergestellt wird. Nach den schrecklichen Ereignissen in Bangladesch 2013 setzt teilweise eine Rückverlagerung der Bekleidungsproduktion nach Süd- und Osteuropa ein. Eine Rückbesinnung auf lokale oder regionale Produktionsstätten wird von der Slow Fashion gefordert.

Weltweite Bekleidungsproduktion: Seit 2005 entwickeln sich die Produktionsländer in Asien zu den Hauptexportländern von Bekleidungstextilien. Seit knapp zehn Jahren ist China größter Bekleidungsproduzent mit einem aktuellen Marktanteil von 38 % am weltweiten Export. Auf den nächsten Plätzen folgen Bangladesch, Vietnam und Indien. Auf den vorderen Plätzen rangiert auch die Türkei als größter Bekleidungshersteller in EU-Nähe, die wiederum Aufträge nach Tunesien oder Marokko weiterleitet. Im Wettlauf um noch günstigere Produktionskosten wandern die Konzerne jedoch in andere Niedriglohnländer in Asien ab. Auch Afrika wird durch niedrige Lohnkosten sowie die lokale Verfügbarkeit von Baumwolle zunehmend interessanter.

Vertikalisierung: Vertikales Produktmanagement bedeutet die Steuerung –der textilen Versorgungskette vom Handel aus. Was dort heute abverkauft wird, soll im Hintergrund mit neuen modischen Inhalten zum gleichbleibenden niedrigen Preis bereits nachproduziert worden sein. Nur durch entsprechende Prozessoptimierung und Reduzierung

von Pufferzeiten können heute textile Produkte in weniger als zwei Wochen vom Entwurf bis zur Auslieferung entwickelt werden. Die Massenproduktion erfolgt in globalisierten Nähereien mit einer maximalen Durchlaufzeit von 1 bis 2 Tagen. Die Folge ist häufig die Erweiterung der Kapazitäten in Form von 10 bis 16-Stunden-Tagen für die einzelnen Näherinnen.

Die Software Vidya: Kunden- und marktgerechte Produkte sind das Ziel jeder Kollektion. Der Weg dorthin muss immer schneller und immer kostensparender sein. Die Software Vidya der Human Solutions GmbH bietet der Bekleidungsindustrie 3D Visualisierung in Echtzeit mit realen Körpermaßdaten und damit eine exakte Simulation von Mensch, Schnitt und Stoff. So können Bekleidungshersteller Passform, Stoffverhalten, Faltenwurf oder Aufdrucke digital und ohne Zeitverlust für verschiedene Größen überprüfen – am statischen Modell oder in Bewegung. Und somit die Produktion zahlreicher Muster und Varianten einsparen.

Künstlerstatement Susanne A. Friedel, „Beyond Fashion“: Die Arbeit „Beyond Fashion“ thematisiert die Schattenseiten der globalisierten Mode-Industrie. Dazu wurden verschiedene Kleidungsstücke der genannten Unternehmen im Stil klassischer Fashion-Shootings inszeniert. Zitate von Arbeiterinnen über die Arbeitsbedingungen in diesen Fabriken bestimmten die jeweilige fotografische Inszenierung. Mindestlöhne, die nicht zum Leben reichen, sind dabei nur ein Teil der massiven Arbeits- und Menschenrechtsverletzungen, denen die vornehmlich weiblichen Arbeiterinnen in den Textil-Fabriken ausgeliefert sind. In Anlehnung an die von diesen Firmen verwendete Werbe-Ästhetik zielt die Arbeit darauf, den/die Betrachter/in als Konsument/in der „beworbenen“ Kleidung anzusprechen und gleichzeitig jenen eine Stimme zu verschaffen, die den wahren Preis im heutigen „Fast Fashion-Business“ bezahlen.

Lohn und Gewinn: Die Industrienationen besitzen den großen Wettbewerbsvorteil. Sie sind näher am Konsumenten und seinen Bedürfnissen und können die günstig produzierten Waren gewinnbringend absetzen. Die Erträge der Abnehmerländer kommen in den Entwicklungsländern nicht an. Durch die Produktionsverlagerung geben sie zudem ihre Verantwortung für die Einhaltung von Sozialstandards ab. Die absoluten Verlierer sind die TextilarbeiterInnen. Die wirtschaftliche Abhängigkeit vom Bekleidungsexport, der entscheidend zum Bruttoinlandsprodukt beiträgt, verleitet die Regierungen vieler Produktionsländer, die Mindestlöhne äußerst niedrig anzusetzen. Häufig liegen sie sogar unter dem Existenzminimum. Auch werden gewerkschaftliche Aktivitäten untersagt, um neue Investoren anzulocken oder deren Abwanderung in noch günstigere Herstellerländer zu verhindern.

Preiszusammensetzung eines Kleidungsstücks: Der Preis eines Kleidungsstücks wird durch Lohnkosten, Material-Produktionskosten, Transport und Steuern, Kosten für den Handel, die Werbung und den Gewinn bestimmt. Je nach Qualität und Verkaufspreis kann die Summe der einzelnen Komponenten variieren. Unabhängig vom Preis, den der Konsument für ein Kleidungsstück bezahlt, machen die Lohnkosten jedoch nur 1 % (!) der Gesamtkosten aus. Durch eine Reduktion der Handelsspanne könnte bei gleichen Verkaufspreisen ein höherer Lohn an die Textilarbeiterinnen gezahlt werden.

Entlohnung in der Textilbranche: Eigentlich gehört der Existenzlohn zu den Grundrechten. Aber in der Bekleidungsindustrie gilt: billig und schnell vor gerechter Entlohnung und Anhebung der Arbeitsstandards. In Asien sind 60 % der weltweiten Bekleidungsindustrie angesiedelt. Unter den Beschäftigten machen die ungelerten Näherinnen 80 % aus. Sie müssen bis zu 80 Stunden pro Woche arbeiten für einen Hungerlohn, der nicht einmal dem Mindestlohn entspricht. Fehlende Arbeits- und Krankenversicherung, fehlender Mutter- und Kündigungsschutz, mangelhafte Sicherheitsstandards am Arbeitsplatz, miserable Wohnverhältnisse und schlechte Ernährung gehören zur Alltagsrealität. Ausbeutung in der Bekleidungsindustrie findet aber auch in den post-sozialistischen Ländern und in der Türkei statt. Dort sind die Lücken zwischen gesetzlichem Mindestlohn und Existenzlohn teilweise sogar noch größer als in Asien.

Existenzlohn: Als Existenzlohn bezeichnet man ein Arbeitseinkommen, das es ermöglicht, sich selbst und die Familie zu ernähren, die Miete zu zahlen, für Gesundheits-, Kleidungs-, Mobilitäts- und Bildungskosten aufzukommen sowie für unerwartete Ereignisse ein wenig Geld zur Seite zu legen. Ein existenzsichernder Lohn soll der Grundlohn sein, welcher in einer regulären Arbeitswoche gezahlt wird unabhängig von Überstunden oder Boni. Diese reguläre Arbeitswoche soll nie mehr als 48 Arbeitsstunden betragen.

Asia Floor Wage: 2005 hat sich die Asia Floor Wage Alliance (AFWA) gegründet. Sie besteht aus einem stetig wachsenden Netzwerk von asiatischen Gewerkschaften und NGOs. Die AFWA fordert einen gemeinsamen existenzsichernden Lohn für alle Textilarbeiterinnen in den Produktionsländern von Bekleidung. Dazu gehören Bangladesch, Kambodscha, China, Indien, Indonesien, Malaysia, Pakistan, Sri Lanka und Thailand. Durch die einheitliche Berechnung von Existenzlöhnen für eine ganze Region soll verhindert werden, dass Unternehmen ihre Produktion in ein Land mit niedrigeren Kosten verlagern – der sogenannte race to the bottom (Abwärts-Wettlauf).

Künstlerstatement Taslima Akhter, „Das Leben und der Kampf der TextilarbeiterInnen“: „Ich wollte Künstlerin werden, Zeichnerin und Kunsthandwerkerin, aber jetzt liegt mein Traum in Ruinen mitten zwischen den Maschinen, im Schutt und manchmal im Feuer.“ – Lija, Textilarbeiterin. Mit dem Traum eines besseren Lebens sammeln sich Millionen ArbeiterInnen aus den Dörfern in den Arbeiterkasernen der Städte. Lija, Modhumala, Shomapti, Masud, Brojesshwar gehören dazu. Von den über 4 Millionen ArbeiterInnen sind 80 Prozent Frauen. Riesige Arbeiterkasernen sind im Umfeld der Textilindustrie in Bangladesch aufgeschossen. Bis 2013 schufteten die ArbeiterInnen von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang für einen Mindestlohn von BDT3.000 Taka im Monat (unter 37 \$). Dann gab die Regierung einen neuen Bruttomindestlohn von BDT 5.300 (etwa \$66) bekannt, der aber immer noch nicht zum Leben reicht. Die Forderungen dieser 4 Millionen ArbeiterInnen sind äußerst bescheiden. Sie träumen nicht vom Auto oder vom Eigenheim oder überhaupt von irgendwelchen Luxusgütern im Leben. Alles, was sie verlangen, ist grobes Reistuch und ein kleines Dach über dem Kopf, wo sie abbleiben können. Sie wollen ihre Kinder in die Schule schicken. Sie wollen nicht, dass ihre Kinder die gleiche Arbeit verrichten müssen wie sie, aber sie haben keine andere Wahl. Wieviel bringt Ihnen ihre Zurückhaltung bei ihren Forderungen? Warum zerbricht ihr Traum im alltäglichen Kampf ums Überleben, in Bränden oder beim Einsturz der Gebäude? Der Einsturz eines Fabrikgebäudes am 24. April 2013 forderte 1.134 Tote und einige hundert Vermisste, ungefähr 112 starben bei einem Brand bei Tazreen Fashion am 24. November 2012. Ich habe versucht, das Leben und den Kampf dieser Million ArbeiterInnen hier darzustellen, vor allem die Frauen.

Woher kommt unsere Kleidung?: Viele unserer Kleidungsstücke sind mit einem „Made in“-Etikett ausgestattet. Tatsächlich gibt es aber keine einheitliche gesetzliche Regelung für diese Bezeichnung. Da die Wertschöpfungskette von Bekleidung oftmals mehrere Länder umfasst, ist eine Herkunftsangabe nicht wirklich aussagekräftig. Sie dient nicht dazu, den komplexen Produktionsprozess transparent zu machen. Häufig wird das „Made in“-Etikett dort angebracht, wo der letzte Herstellungsschritt erfolgt, etwa das Annähen von Knöpfen.

Künstlerstatement Christin Losta, „Toute la collection“: Die Herstellung eines maßgefertigten Kleides kann je nach Aufwand an die achtzig Arbeitsstunden und mehr beanspruchen. Es wird in vielen Arbeitsschritten im Atelier hergestellt. Manche Details, wie etwa das Einsetzen eines Ärmels, sind ausschließlich dem Meister vorbehalten. Das Schneiderhandwerk besitzt eine lange Tradition, die Identität und Werte stiftet.

Ökologie

Ökologie und Bekleidung: Bekleidung beeinflusst die Beziehung zwischen dem Menschen und seiner Umwelt entlang der gesamten textilen Kette, von der Produktion über den Gebrauch bis hin zur Entsorgung. Bereits in der Herstellung haben Arbeitssicherheit, Material-, Wasser- und Energieverbrauch, Staub- und Lärmentwicklung sowie Abwasser- und Abfallbehandlung einen Einfluss auf die Textilarbeiter und die Umwelt. Die Phase der Textilveredlung ist als besonders

kritisch zu betrachten. Sie verbraucht große Mengen nicht erneuerbarer Ressourcen, zudem stehen die Textilarbeiter aufgrund unzureichender Schutzmaßnahmen in direktem Hautkontakt mit toxischen Farb-, Hilfs- und Ausrüstungschemikalien. Bekleidung gehört neben Nahrungsmitteln und Körperpflegeprodukten zu den Konsumgütern, die dem Verbraucher am nächsten sind. Sie werden direkt auf der Haut getragen und der Konsument kommt unmittelbar mit ihnen in Berührung. Chemische Inhaltsstoffe, die der Kleidungen bestimmte Gebrauchseigenschaften verleihen, beeinflussenden darüber hinaus direkt die Gesundheit und das Wohlbefinden des Menschen. So lassen sich ca. 4000 der in deutschen Hautkliniken pro Jahr registrierten Fälle von Kontaktallergien auf Bekleidung zurückführen. Ferner belasten Reinigung, Pflege und Entsorgen der Bekleidung die Umwelt. All diese Faktoren führen dazu, dass die Bekleidungsbranche zu den Industriezweigen gehört, die die höchste Luft- und Abwasserverschmutzung verursachen. Die Produzenten orientieren sich hierbei jedoch erheblich an den Forderungen der Konsumenten und ihrem steigenden Bedürfnis nach Bekleidung, die besondere Gebrauchseigenschaften aufweist und zudem preiswert ist.

Bekleidung & Chemie: Bekleidung schützt ihre TrägerInnen vor Umwelteinflüssen und unterstützt durch ihre Funktion den Körper beim Sport, in der Freizeit oder im Beruf. Um diese Anforderungen zu erfüllen, wird Bekleidung durch Chemikalien veredelt. Für 1 kg Textilien werden bis zu 1 kg Chemikalien und bis zu 300 Liter Wasser benötigt. Mehr als 90 % dieser gefährlichen Substanzen verbleiben nicht auf dem Textil und werden in späteren Spülschritten sowie in der Haushaltswäsche ausgewaschen. So gelangen sie ins Trinkwasser und die Gewässer. Für lange Transportstrecken wird Bekleidung zudem mit Pestiziden behandelt, um sie vor Schimmelbefall oder Schädlingen zu schützen. Selbst Bekleidung aus ökologischer Baumwolle kann davon betroffen sein. Die hohen Umweltschutzaufgaben in der EU sind ein weiterer Grund dafür, warum mehr als 90 % unserer Kleidung in Asien hergestellt wird. Für den Import von Bekleidung in die EU gibt es keine gesetzlichen Regelungen oder flächendeckende Einfuhrkontrollen, die Grenzwerte für enthaltene Chemikalien festsetzen oder kontrollieren.

Pestizideinsatz in Baumwollanbau: Etwa 10 % der weltweit eingesetzten Pestizide und 25 % der Insektizide entfallen auf den Anbau von konventioneller Baumwolle. Pestizide sind hochgefährlich. Sie können chronische Schädigungen und akute Vergiftungen hervorrufen. Besonders betroffen sind davon die Menschen im Baumwollanbau. Laut Internationaler Arbeitsorganisation sterben jährlich zwischen 2 und 5 Millionen Menschen an Vergiftungen durch Pestizide. Im kontrolliert biologischen Baumwollanbau sind Pestizide verboten.

REACH - Europäische Chemikalienverordnung über die Registrierung von Chemikalien und deren Inverkehrbringung: REACH regelt die Verwendung von industriellen Chemikalien in der EU. Erstmals werden sämtliche auf dem Europäischen Markt befindlichen Chemikalien mit ihren Eigenschaften, ihren Verwendungsmengen und -arten komplett erfasst. REACH ermöglicht dadurch, systematisch zu verstehen, welche Belastungen durch den Verbrauch von Chemikalien – beispielsweise in Textilien – für Mensch und Umwelt entstehen. Zudem erhalten VerbraucherInnen erstmals generell gültige Auskunftsrechte zu den in Erzeugnissen enthaltenen schädlichen Chemikalien. So ist es möglich, bewusste Kaufentscheidungen zu treffen.

Veredlung in der Textilindustrie: Die Textilveredlung umfasst alle notwendigen Arbeitsschritte, um aus einem textilen Stoff ein der Mode und den Kundenanforderungen entsprechendes Endprodukt herzustellen. Grundsätzlich kann diese Verfahrenstechnik in drei Bereiche unterteilt werden: die Vorbehandlung, das Färben bzw. Bedrucken und das Ausrüsten. Abhängig vom Fasertyp kommen unterschiedliche Arten der Veredlung in Frage. Bevor aus einem Gewebe ein Bekleidungsstück genäht werden kann, sind bis zu 19 unterschiedliche Veredlungsschritte notwendig.

Notwendige Schritte, um einen Mantelstoff aus Baumwolle und Polyester zu veredeln:

Vorbehandeln: 1. Beidseitiges Sengen (Abbrennen von abstehenden Fasern, um für das Färben oder Bedrucken eine einheitliche Warenoberfläche sicherzustellen) | 2. Entschlichten (Schlichte schützt die Faser während des Webprozesses vor dem Zerreißen und muss vor weiteren Veredlungsverfahren entfernt werden um nachfolgende Veredlungsprozesse nicht zu beeinträchtigen.) | 3. Waschen | 4. Abkochen (zum Entfernen von Verunreinigungen) | 5. Bleichen | 6. Trocknen | 7. Thermofixieren (Wärmebehandlung von Chemiefaser, damit diese einlaufen. Die Fasern werden in diesem Zustand fixiert und ein späteres Einlaufen kann ausgeschlossen werden) | 8. Mercerisieren (Zur Erhöhung von Glanz, Volumen und Reißfestigkeit wird Baumwolle mit Natronlauge behandelt) | 9. Trocknen;

Färben: 10. Färben (Für Baumwolle und Polyester werden unterschiedliche Farbstoffe eingesetzt) | 11. Fixieren der Farbstoffe (Abhängig vom eingesetzten Farbstoff z.B. durch kurzes Erhitzen, über Bindemittel oder chemische Bindungen) | 12. Spülen | 13. Trocknen | 14. Zwischenkontrolle;

Ausrüsten: 15. Imprägnieren (Abhängig von der gewünschten Intensität der Imprägnierung werden Parafine, Silikone oder perfluorierte Chemikalien eingesetzt) | 16. Kondensieren (Thermische Behandlung zur Fixierung) | 17. Krumpfen (Thermisches Verfahren welches verhindert, dass das Textil bei der ersten Wäsche einläuft) | 18. Kalandern (Gewebe wird durch teilweise beheizte Walzen geführt. Griff wird geschmeidiger, Gewebe wird glatter, glänzender) | 19. Endkontrolle

Veredlungschemikalien und ihre Risiken – Färben & Bedrucken:

Substanz Nonylphenoethoxylat (NPEO):

Anwendung: Zum Waschen von Textilien während des Färbens | Gefahr: Das Abbauprodukt Nonylphenol (NP) hat eine hormonelle Wirkung und beeinträchtigt die Fortpflanzung von Fischen. | Regulierung D/EU: Unter REACH als besonders besorgniserregende Substanzen identifiziert. Der Einsatz in der EU ist verboten. Importierte Textilien sind bisher nicht geregelt. | Alternativen: Auf Textilsiegel achten, die NPEO/ NP beschränken (GOTS, EU-Umweltzeichen, Öko-Tex Standard 100)

Substanz Azofarbstoffe:

Anwendung: Am häufigsten angewendete Farbstoffgruppe in der Textilindustrie | Gefahr: Einige bestehen aus krebserregenden aromatischen Aminen. | Regulierung D/EU: Die Verwendung dieser Azofarbstoffe ist in der EU verboten. | Alternativen: Auf Textilsiegel achten, die Azofarbstoffe beschränken oder verbieten (GOTS, EU-Umweltzeichen, Öko-Tex Standard 100)

Substanz Phthalate:

Anwendung: Weichmacher für Kunststoff (Regenkleidung, Lederimitate, PVC-Aufdrucke, Farbstoffe) | Gefahr: Einige von ihnen haben fortpflanzungsgefährdende Eigenschaften. | Regulierung D/EU: 13 Phthalate sind unter REACH als besonders besorgniserregende Substanzen identifiziert und dürfen in der EU nicht mehr verwendet werden. Importierte Produkte sind von der Zulassungspflicht ausgenommen, fallen aber unter die Beschränkung. | Alternativen: Auf Textilsiegel achten, die Phthalate beschränken oder verbieten (GOTS, EU-Umweltzeichen, Öko-Tex Standard 100). Verzicht auf Materialien, die PVC enthalten.

Veredlungschemikalien und ihre Risiken – Ausrüstung:

Substanz Organozinnverbindungen:

Anwendung: Biozide (Schädlingsbekämpfungsmittel), verhindern eine Geruchsbildung durch die bakterielle Zersetzung von Schweiß (Socken, Schuhe und Sportkleidung). | Gefahr: Können in der Umwelt nicht abgebaut werden und reichern sich somit in Organismen an. Einige beeinträchtigen das Immun- und Fortpflanzungssystem. Toxisch für Menschen und Wasserorganismen. | Regulierung in D/EU: Bestimmte Organozinnverbindungen (TBT, TPT) dürfen nicht mehr vermarktet werden und ihre zulässige Konzentration in Erzeugnissen ist beschränkt. Diotylzinnverbindungen (DOT) dürfen in Textilartikeln und Schuhen nicht mehr verwendet werden. | Alternativen: Verzicht auf Kleidung, die mit „antimikrobiell“ und „geruchshemmend“ gekennzeichnet ist. Auf Textilsiegel achten, die Organozinnverbindungen beschränken (GOTS, EU-Umweltzeichen, Öko-Tex Standard 100).

Substanz Nano-Silber:

Anwendung: Wirkung wie Organozinnverbindungen, wird als feine Silberfäden mit der Textilfaser verwoben. | Gefahr: In geringen Mengen, keine Gefahr für den Menschen. Langfristige Wirkung einer großflächigen Anwendung ist jedoch nicht geklärt. Bakterien können Resistenzen gegen Silber entwickeln, dies fördert die Verbreitung von multiresistenten Keimen. Toxisch für Wasserorganismen. | Regulierung in D/EU: Produkte, die antibakteriell wirken, sind nach der Europäischen Biozid-Verordnung kennzeichnungspflichtig. Dies gilt auch für Importware aus Nicht-EU Ländern. Der Produzent hat Auskunftspflicht. | Alternativen: Verzicht auf Kleidung, die mit „antimikrobiell“ und „geruchshemmend“ gekennzeichnet ist.

Substanz Per- und polyfluorierte Chemikalien (PFC):

Anwendung: Sind wasser-, fett- und schmutzabweisend (Imprägniermittel). | Gefahr: Können in der Umwelt nicht abgebaut werden und reichern sich somit in Organismen an. Toxisch, stören das Hormonsystem, schädigen die Fortpflanzung. Nachweisbar in menschlichem Gewebe, Blut und Muttermilch. | Regulierung D/EU: Unter REACH sind einige von ihnen als besonders besorgniserregende Stoffe klassifiziert. Herstellung, Vermarktung, Import und Verwendung von bestimmten Verbindungen sollen in der EU verboten werden. | Alternativen: Auf Textilsiegel achten, die die Anwendung von PFC ausschließen oder beschränken (GOTS, bluesign). Kauf von PFC-freier Outdoorbekleidung.

Substanz Natriumhypochlorit:

Anwendung: Bleichen von Baumwolle. | Gefahr: Aktivchlor bildet mit den Faserbestandteilen adsorbierbare organische Chlorverbindungen (AOX). Diese extrem toxischen Verbindungen lösen sich während der Ausrüstung aus dem Faserverbund und gelangen ins Abwasser. Sie sind persistent und fettlöslich und können in der Umwelt nur schwer abgebaut werden. Über die Nahrungskette gelangen sie in den menschlichen Körper und reichern sich im Fettgewebe an. | Regulierung D/EU: Es bestehen Grenzwerte für die Einleitung von chlorhaltigen Abwässern. Weltweit betrachtet gehört die Chlorierung dennoch zu den Standardbleichverfahren. | Alternativen: Enzymtechnologie, Ozonbleiche (umweltverträgliche Bleiche nach dem GOTS-Standard)

Substanz Kaliumpermanganat:

Anwendung: Chlorbleiche (NaOCl) und Kaliumpermanganat (KMnO₄) sind gängige, preiswerte Bleichmittel. Werden meist in Kombination angewendet. Kaliumpermanganat wird aufgesprüht um platzierte Effekte und Abriebe zu erzielen. | Gefahr: Kaliumpermanganat ist durch seine oxidierende Wirkung hautreizend und kann zu Verätzungen führen. Wird es nach der Veredlung nicht richtig ausgewaschen, kann es auch beim Jeansträger zu Hautirritationen führen. Permanganatstäube verursachen am Auge eine Trübung der Hornhaut. Beide Chemikalien sind stark wassergefährdend und hinterlassen bei nicht fachgerechter Entsorgung immense Umweltschäden. | Alternativen: Ozonbleiche (umweltverträgliche Bleiche nach dem GOTS-Standard), Lasertechnologie

Veredlungschemikalien und ihre Risiken – Gerberei:

Substanz Chrom III-Salze:

Anwendung: Um Tierhäute zu Leder verarbeiten zu können, müssen sie gegerbt werden. Das Gerben stabilisiert und konserviert Leder. | Gefahr: Durch Verunreinigungen des Ausgangsmaterials oder durch unzureichende Qualitätsstandards kann es im Verlauf der Gerbung zur Bildung löslicher Chrom VI-Verbindung kommen. Diese sind als Kontaktallergene anzusehen und können allergische Hautekzeme hervorrufen. Chrom VI ist bereits in niedrigen Konzentrationen ein potentes Umweltgift. Neben Nickel und diversen Duftstoffen gehört Chrom VI zu den häufigsten Allergenen. | Regulierung D/EU: Der Einsatz ist in der EU mit strikten Auflagen versehen. | Alternativen: Pflanzliche Gerbung mit Rhabarberwurzelextrakt oder dem Extrakt aus Olivenblättern.

Das Sandstrahlen von Jeans: Beim Sandstrahlen wird feiner Quarzsand mit einem Sandstrahlgerät auf die Oberfläche von Jeans gesprüht. Dieser feine Staub gelangt bis in die Bronchien und lagert sich dort ab. Nach ein paar Monaten kontinuierlicher Arbeit führt diese Tätigkeit zu einer Staublung. Wird diese Silikose, die auch bei Bergarbeitern auftritt, nicht schnell genug behandelt, ersticken die Patienten.

Flüsse in Pink und Jeans-blau: Der Tullahan-Fluss in den Philippinen trägt die Modefarbe der Saison: pink. Anwohner des Flusses erzählen, dass der Fluss seine Farbe fast jeden Tag mehrfach wechselt – je nachdem, wie in der nahe gelegenen Textilfabrik gefärbt wird. Jeansblaues Wasser gibt dagegen den Flüssen im chinesischen Xintang (Zengchen) ihre unnatürliche Farbe: die Abwässer einer Fabrik, in der Jeans gewaschen werden, verunreinigen die Flüsse. Leidtragende ist die oftmals bitterarme Bevölkerung in der Umgebung der Fabriken, die keinen Zugang mehr zu sauberem Trinkwasser haben. Diese beiden Beispiele sind keine Einzelprobleme: 90 % unserer Kleidung wird in Asien produziert, vor allem in China, Bangladesh und Indien. In all diesen Ländern ist der Einsatz gefährlicher Chemikalien weitgehend unreguliert, Klärwerke sind selten. Das Ergebnis: giftige Abwässer gelangen meist ungeklärt in Flüsse und Seen. Allein in China haben 320 Millionen Menschen keinen Zugang mehr zu sauberem Trinkwasser. Greenpeace hat im Rahmen der Detox-Kampagne immer wieder giftige Stoffe in Fabrikabwässern und Flüssen und Seen nachgewiesen. In dem Report „A Little Story About A Monstrous Mess“ zum Beispiel wies Greenpeace nach, dass Textilfabriken giftige Abwässer ins Meer leiten. Satellitenbilder zeigen Abwässer, die sich wie eine riesige schwarze Wolke – so groß wie fünfzig olympische Schwimmbecken – im Meer ausbreiten. Greenpeace suchte und fand den Verursacher dieser Umweltkatastrophe: das Industriegebiet „Wubao Dyeing“ in der Nähe der chinesischen Stadt Shishi, in dem ein Großteil der chinesischen Kinderkleidung für den Export produziert wird. Greenpeace-Tests der Fabrikabwässer wiesen einen ganzen Cocktail gefährlicher Chemikalien nach, darunter Nonylphenol, Antimon oder Chlorbenzole. Die Vergiftung des Wassers in Shishi ist nur die Spitze des Eisbergs. Von 435 registrierten Abfluss-Stationen in China hielten sich im Jahr 2012 zwei Drittel nicht an Umweltstandards. Und jede Vierte ignoriert sie einfach ganz. Die Chemikalien reichern sich im Sediment an und schaden Wasserorganismen und Menschen.

Der Aralsee: Noch vor 50 Jahren war der Aralsee der viertgrößte Binnensee der Erde. Flussumleitungen zur Bewässerung von umliegenden Baumwollplantagen, vor allem in Usbekistan, führten jedoch dazu, dass die Oberfläche auf zwei Drittel der ursprünglichen Fläche schrumpfte. Der See zerfiel in mehrere Becken, von denen das Östliche 2014 erstmals komplett austrocknete. Die Austrocknung des Aralsees zählt zu den größten, vom Menschen verursachten, Umweltkatastrophen.

Bekleidung & Ökobilanz: Die Bekleidungsindustrie besitzt eine ausgesprochen negative Ökobilanz. Nicht nur bei der Gewinnung der Rohstoffe und Herstellung der Fasern, auch in der Produktion werden große Mengen an Wasser und Energie in Form von Erdöl, Kohle und Gas benötigt. In verschiedenen Spül- und Trocknungsprozessen, meist bei hohen Temperaturen und unter Druck, werden sowohl Strom als auch Wasser verwendet. Hinzu kommen die Abfallbelastung und die Abgasemission auf den Produktions- und Handelswegen von Fernost nach Europa oder Nordamerika. Auch die Konsumenten tragen zur negativen Ökobilanz bei: Beim Waschen, Reinigen und Pflegen von Kleidung werden besonders große Mengen an Wasser, Energie und Tensiden eingesetzt und verbraucht. Laut Statistischem Bundesamt entfallen 14 % des jährlichen Stromverbrauchs privater Haushalte auf die Nutzung von Waschmaschine und Trockner. Die Entsorgung von nicht wiederverwertbaren Altkleidern benötigt ebenfalls sehr viel thermische Energie.

Baumwolle – Die wichtigste Naturfaser: Baumwolle benötigt in der Wachstumsphase sehr viel Wasser und in der Erntephase trockenes Klima, weshalb sie meist in trockenen Gebieten angebaut und künstlich bewässert wird. Um die Baumwollknospen zeitgleich reifen zu lassen, werden Entlaubungsmittel eingesetzt, die als Nervengifte wirken. Baumwolle wird in Monokulturen angebaut, was die Biodiversität und die Anbaufläche für Nahrungsmittel reduziert. Um die Böden dennoch fruchtbar zu halten, werden künstliche Düngemittel eingesetzt. Zudem wird häufig

gentechnisch verändertes Saatgut verwendet. Der durchschnittliche virtuelle Wassergehalt eines Baumwolle T-Shirts mit einem Gewicht von 250 g beträgt 2.500 Liter. Abhängig vom Anbaugbiet, können es jedoch bis zu 12.000 Liter sein. Der Begriff „Virtuelles Wasser“ steht dabei für die Wassermenge, die zur Erzeugung eines spezifischen Produktes benötigt wird.

Chemiefasern: Chemiefasern können synthetischen oder natürlichen Ursprungs sein. Synthetische Chemiefasern werden in der Regel aus Erdöl hergestellt. Natürliche Chemiefasern bestehen aus Zellulose, meist Buchenholz, Eukalyptus und Bambus, die mit Hilfe von Chemikalien in Lösung gebracht wird. Diese zähe Masse wird dann durch schmale Drüsen gepresst, um daraus Fasern zu gewinnen. Im Gegensatz zu Naturfasern können Chemiefasern entsprechend ihres gewünschten Einsatzgebietes und ihrer Länge gestaltet werden.

Pressekontakt: Michaela Hille, T. +49 40 428134-800, F. +49 40 428134-999, E-Mail: presse@mkg-hamburg.de

Pressebilder: Download unter www.mkg-hamburg.de

Öffnungszeiten: Di –So 10 –18 Uhr, Do 10–21 Uhr

Eintrittspreise: 10 € / 7 €, Do ab 17 Uhr 7 €, bis 17 Jahre frei
